

Andacht zum 1. Februar 2026

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Auch wenn es unglaublich klingt:
Es soll nicht dunkel bleiben in unserer Welt.
Das Vergangene soll uns nicht mehr quälen.
Keine soll uns mehr bedrücken.
Alles, was uns ängstigt und bedrängt, muss weichen.
Denn es gilt die Verheißung Gottes:
*Über dir strahlt dein Gott auf,
der Glanz seiner Herrlichkeit geht über dir auf.*
Sein Licht ist in die Welt gekommen.

*Der HERR herrscht als König. Es juble die Erde!
Es sollen sich freuen die vielen Inseln!
Dichte und dunkle Wolken umgeben ihn.
Gerechtigkeit und Recht stützen seinen Thron.
Seine Blitze erleuchten den Erdkreis.
Die Erde sieht es und bebt.
Berge schmelzen wie Wachs vor dem HERRN,
vor dem Herrscher über die ganze Welt.
Die Himmel erzählen von seiner Gerechtigkeit,
und alle Völker sehen seine Herrlichkeit.
Denn du, HERR, bist der Höchste.
Du herrschst über die ganze Welt.
Die ihr den HERRN liebt, hasst das Böse!
Er beschützt das Leben seiner Frommen.
Ein Licht strahlt auf über den Gerechten.
Freude erfüllt die Herzen der Aufrrechten.
Freut euch, ihr Gerechten, über den HERRN
und preist seinen heiligen Namen. Amen. (aus Psalm 97)*



Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsren aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.

Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.

(Dietrich Bonhoeffer – aus eg 65)

Gedanken zu Offenbarung 1, 1 – 18

Ein Verbannter in der Einsamkeit. Ein aus dem Verkehr Gezogener, dem man nicht das Leben nehmen konnte oder wollte. Der aber schweigen sollte, sich nicht überall einmischen, seine Stimme nicht mehr erheben.

Es ist die Ironie der Geschichte, dass gerade die Stimme der Verbannten am lautesten schreit. Sie werden gehört, was die Mächtigen ja gerade vermeiden wollten. Es ist müßig, darüber nachzudenken, was geschehen wäre, wenn sie nicht zum Schweigen verurteilt worden wären. Aber es fällt auf, dass vor allem ihr Reden aus der Verbannung Nachklang fand und findet.

Da wurde alles versucht, eine Stimme auszuschalten, und sie klingt umso lauter und kräftiger. So ist es auch dem Johannes ergangen.

Der lebte am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus. Er wurde den Mächtigen zu laut, zu unbequem. Da nahmen sie ihn und steckten ihn in die Verbannung. Sie brachten ihn auf eine recht einsame Insel in der Ägäis. Da konnte er leben. Aber, so dachten sie es sich, es würde ihn keiner mehr hören.

Hören nicht, da behielten die Mächtigen recht. Aber die Menschen konnten von ihm lesen. Und das sollte viel gefährlicher für die Mächtigen werden. Johannes kam nicht von alleine auf die Idee, ein Buch oder gar nur einen Brief zu schreiben. Und er tat es doch. Und er schrieb es auf, wie er dazu kam. Denn das allein ist schon beachtenswert.

Er schrieb: *Ich, Johannes, euer Bruder, habe das Wort Gottes verkündet und bin als Zeuge für Jesus aufgetreten. Deswegen bin ich auf die Insel Patmos verbannt worden. Wegen Jesus bin ich mit euch zusammen in Bedrängnis. Aber wegen Jesus habe ich mit euch auch Anteil am Reich Gottes und bleibe standhaft im Glauben.*

Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist Gottes ergriffen. Und ich hörte eine mächtige Stimme hinter mir, die war laut wie eine Trompete.

Die Stimme sagte: „Schreib in ein Buch, was du siehst, und schick es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus, Smyrna, Pergamon und Thyatira, sowie nach Sardes, Philadelphia und Laodizea!“

Ein kleines Buch, einen Rundbrief soll er schreiben. An sieben ausgewählte Gemeinden, die alle an der Ostküste der Ägäis lagen. Christliche Gemeinden. Zu ihrer Hochzeit zum Teil weithin bekannt. Und wenn es diese Gemeinde erreichte, dann wohl auch andere.

Denen sollte Johannes schreiben, was er sah. Doch zunächst hörte er nur. Eine laute, mächtige Stimme wie von einer Trompete in seinem Rücken.

Um zu sehen, musste er sich nur umdrehen. Und das tat er dann auch und berichtete davon: *Ich drehte mich um, um zu sehen, wessen Stimme da mit mir redete. Und als ich mich umdrehete, sah ich sieben goldene Leuchter.*

Mitten zwischen den Leuchtern sah ich jemanden, der aussah wie ein Menschensohn. Er hatte ein langes Gewand an und trug ein goldenes Band um die Brust. Sein Kopf und seine Haare waren weiß wie weiße Wolle, ja wie Schnee. Seine Augen glichen lodernden Flammen. Seine Füße glänzten wie Golderz, das im Schmelzofen glüht. Seine Stimme klang wie das Tosen von Wassermassen. In seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne und aus seinem Mund kam ein doppelschneidiges, scharfes Schwert. Sein Gesicht leuchtete so hell wie die Sonne zur Mittagszeit.

Was hat er da gesehen? Es fällt ihm selber schwer, es zu beschreiben. Denn er gebraucht immer wieder Vergleiche mit bekannten Dingen. Denn das, was er da sah, wäre sonst nicht zu beschreiben gewesen. Ja, es war so überwältigend, dass er schreibt: *Als ich ihn sah, brach ich wie tot vor ihm zusammen.*

Und doch musste er es nachher beschreiben. So nutzte er bekannte Bilder, auch, damit man ihn versteht.

Ein großer Glanz erschien ihm. So hell, dass er kaum hineinschauen konnte. Eine Gestalt, wie ein Mensch, hell weiß bekleidet, strahlend. Und mächtig. Die Gestalt hielt sieben Sterne in der Hand. Das konnte nur jemand sein, der mächtiger ist, als alle anderen.

Dass das Bild nicht stimmen kann, wusste auch der Johannes. Welche Gestalt könnte so stark sein, dass sie Sterne in der Hand halten kann, und wie groß müsste sie dann sein? Aber wie sollte Johannes es denn beschreiben, was er da sah?

Das ist auch keine Unsitte der biblischen Autoren, die hoffnungslos übertreiben würden. Solche Darstellungen gibt es auch an anderen Stellen. Vom Atlas in der griechischen Mythologie angefangen, auf dessen Schultern die ganze Welt liegt, bis hin zu modernen Zeichnungen in Zeitungen, auf denen auch die Größenverhältnisse nicht eingehalten werden. Auch da liegt die Erde zuweilen in den Händen einzelner Mächtiger, oder es hält jemand riesige Raketen wie einen Stift in der Hand.

Bilder, die nicht photographisch die Wirklichkeit abbilden wollen, sondern die eine sonst nicht zu zeigende Wahrheit darstellen.

So dann auch hier bei Johannes. Da redete zu ihm jemand, der nicht von einer finsteren Macht kommt, sondern strahlendes Licht verbreitet, Wahrheit, Klarheit. Ein Mächtiger, hinter dem die Mächtigen dieser Welt verschwinden, so klein sind sie im Vergleich zu ihm. In seinen Händen liegt die Welt, liegt die Macht, liegt die Zukunft.

Wenn wir das so hören, mag uns das recht kalt lassen. Unsere Probleme mit den Mächtigen unserer Zeit sind im Grunde recht klein. Die machen nicht immer das, was wir uns wünschen. Die machen manch Gutes, auch manches Unsinniges. Aber wir leben im Grunde gut und sicher und unbehelligt.

Und wenn es Mächtige gibt, die mehr Probleme machen, die noch böser sind, sind sie doch in der Regel weit genug weg, als dass sie uns persönlich jetzt so große Probleme machen könnten.

Ganz anders sah das zu Zeiten des Johannes aus. Er und auch die Gemeinden, an die er schrieb, hatten mit Machthabern zu kämpfen, die sich selbst als Weltbeherrcher betrachteten, oder zumindest den Anspruch hatten, dass ihnen die Weltherrschaft zustünde, und die diesen Anspruch mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln durchsetzen wollten. Der römische Kaiser führte Eroberungskriege gegen die Nachbarn, um sie sich zu unterwerfen. Er versuchte, alle Kritiker im eigenen Land mundtot zu machen. So wurde Johannes auf die Insel Patmos verbannt.

Ihm wurde gerade in dieser Situation noch einmal deutlich, wer denn wirklich die Macht hat und wer sie sich nur anmaßt. Der Kaiser in Rom ein Weltherrscher? Niemals. Das ist allein Gott, das ist allein Jesus Christus. Und der ist ein ganz anderer Herrscher, ein Herrscher, der nicht mit Gewalt und Unterdrückung seine Herrschaft aufrichtet. Der ist ein Herrscher, der selbst gelitten hat. Und der sich so jedem einzelnen zuwendet.

Johannes beschrieb das so: Als er auf dem Boden zu Füßen dieser Gestalt lag, wie tot, da geschah es: *Er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch schau her: Ich lebe für immer und ewig, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zum Totenreich.“*

Ein Mächtiger, ein Allmächtiger, der sich uns zuwendet, der uns kennt und uns keine Angst macht. Ein Mächtiger, der uns schützt. Ein Allmächtiger, dem sogar der Tod gehorchen muss.

Gefährlich für die Mächtigen dieser Welt werden diese Aussagen, wenn sie nicht nur für ein fernes Jenseits gelten. Wenn das nicht nur Sätze sind, die sich am Grab sagen lassen, sondern wenn das Sätze sind, die mitten im Leben gelten.

„Fürchte dich nicht“, bekommt Johannes zu hören. „Fürchte dich nicht“ bei allen Anforderungen, denen wir ausgesetzt sind. „Fürchte dich nicht“, wenn die Kräfte nachlassen und wir nicht mehr weiterwissen.

Jesus ist „der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft verschmelzen hier miteinander. Wir sind umgeben von Jesus Christus. Allezeit. Nichts ist ohne ihn.

Und was unser Leben begrenzt, was wir nicht in der Hand haben, den Tod, er hat den Schlüssel. Selbst wenn wir sterben, er hat die Macht, uns wieder aus dem Tod herauszuholen.

Johannes sollte aufschreiben, was er zu sehen bekam, damit auch andere das lesen und sehen können: Die Mächtigen dieser Erde, so sehr sie auch wützen mögen, sie sind alle nichts. Wir haben den an unserer Seite, der zu uns sagt: „Fürchte dich nicht!“ Amen.

Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.

Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

(Dietrich Bonhoeffer – aus eg 65)



Gebet: Wir danken Dir Gott, dass Du uns immer wieder Menschen schenkst, die mehr sehen als wir, die ihren Mund nicht halten, und die uns so die Augen öffnen.

Wir bitten Dich, lass uns beherzigen, dass wir nur dann Deine Kirche sind, wenn wir da sind für andere, wenn wir Unmenschlichkeit und Gewaltherrschaft entgegentreten, wo immer sie Menschen nieder drückt.

Wir bitten Dich für die Menschen in den Kriegsgebieten dieser Welt. Wecke in ihnen den Mut, vom Frieden zu reden, miteinander zu reden, und den Frieden, den sich die Menschen sehnen gemeinsam zu leben.

Wir bitten für alle, denen in diesen Wochen die Wärme zum Leben fehlt, für die Armen in den Städten und Dörfern; für die Vereinsamten und Kranken, denen die Kraft fehlt, für sich selbst zu sorgen; für die Wohnungslosen, deren Lebensweise zur tödlichen Gefahr geworden ist. Komm ihnen zu Hilfe durch unsere Aufmerksamkeit.

Wir bitten Dich für alle Hungernden auf dieser Welt. Schenke ihnen neuen Mut zum Leben mit jeder Handvoll Reis oder Bohnen, mit jedem Becher voll Wasser, das ihnen gereicht wird.

Wecke unsere Freude und unsere Kraft zu teilen und zu helfen durch die Erinnerung an Jesus Christus, damit Deine guten Mächte für alle Menschen spürbar werden. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger